

Wolfgang W. Keil

## **Strauß Bernhard, Buchheim Anna und Kächele Horst (Hrsg.): Klinische Bindungsforschung. Theorien, Methoden, Ergebnisse.**

Stuttgart: Schattauer 2002, 372 S., ISBN 3-7945-2158-7, € 44,95, sFr 71,90

Die Bindungstheorie gewinnt zunehmende Bedeutung in der klinischen Forschung und für die psychotherapeutische Praxis. Die individuellen Bindungserfahrungen prägen ja das „innere Arbeitsmodell“ von sich selbst und von der Welt (in klientenzentrierter Sprache: den „inneren Bezugsrahmen“) und haben damit einen direkten Bezug zu psychischen Störungen. Therapeutisch relevant ist die Bindungstheorie außerdem deshalb in besonderer Weise, weil das Bindungssystem ja gerade bei Stress und Bedrohung, also im Umgang mit Problemen aktiviert wird. Speziell bei der Klientenzentrierten Therapie kann eine erstaunliche Kompatibilität v. a. des Therapiekonzepts und der Persönlichkeitstheorie mit der Bindungstheorie konstatiert werden. Biermann-Ratjen und Eckert legen denn auch in einem einleitenden Kapitel dieses Buches die Ähnlichkeit vieler Konzepte von Rogers und Bowlby dar und sie glauben, dass Rogers' Überlegungen durch die klinische Bindungsforschung eine erhebliche Bestätigung finden könnten.

Das Buch gliedert sich in fünf größere Abschnitte. Zunächst formulieren neben Biermann-Ratjen und Eckert für die Gesprächspsychotherapie auch Vertreterinnen der Psychoanalyse und der Verhaltenstherapie ihre Erwartungen an die klinische Bindungsforschung. Diese Erwartungen der therapeutischen Schulen werden im abschließenden Beitrag des Buches vom Ehepaar Grossmann aus einer entwicklungspsychologischen Perspektive kritisch kommentiert, indem sie v. a. für eine konsequente Übernahme der Forschungsmethodik der Bindungstheorie (und gegen ein „Ausbeuten“ derselben für den je eigenen „Glauben“) plädieren. Im

zweiten Abschnitt des Buches werden die methodischen Zugänge und Probleme der klinischen Bindungsforschung ausgebreitet und an einem Fallbeispiel demonstriert. Hier findet sich auch ein Beitrag von Diether Höger mit einer Übersicht über die Fragebögen zur Erfassung von Bindungsstilen. Zwei Artikel zu den (neuro-)biologischen Grundlagen von Bindung bilden den dritten Teil des Buches. Im umfangreichen vierten Abschnitt werden dann viele konkrete Bereiche der klinischen Bindungsforschung, u. a. Bindung und Psychopathologie in verschiedenen Altersstufen, angefangen von der pränatalen Mutter-Kind-Beziehung bis zur gestörten Paarbeziehung Erwachsener u. v. a. m., dargestellt.

Das Buch ermöglicht einen nachhaltigen Einblick in die Anliegen, Fragestellungen und Ergebnisse der klinischen Bindungsforschung. Beispielsweise sind mir dabei besonders aufgefallen: die spezifische Bedeutung der väterlichen „Spieleinfühligkeit“ für die Explorationsfähigkeit des Kindes, die Wichtigkeit des sprachlichen Dialogs mit dem Kind v. a. für den Umgang mit negativen Gefühlen oder die Charakteristik des „verstrickten inneren Arbeitsmodells“ bei unsicher-ambivalenter Bindung als Angst vor emotionaler Ausnutzung, gepaart mit der Angst, verlassen zu werden. So kann die klinische Bindungsforschung zu einem vertieften Verständnis von kongruenten und inkongruenten Persönlichkeitsstrukturen, von deren Entstehung und von einem adäquaten und „feinfühligem“ Umgang mit ihnen führen. Aber auch angesichts der Nähe der Bindungstheorie zu unserem Ansatz ist das Buch m. E. gerade für Personzentrierte Therapeutinnen und Therapeuten von besonderem Nutzen.